Ewigkeits- und Totensonntag

Predigt am 25. November 2018, Kirche St. Blasius zu Ziefen
Pfr. Roland A. Durst

Soviel wohlige Wärme und zauberhaftes Licht erfüllen diesen Raum.
Wärme und Licht als Zeichen des Lebens im Angesicht des kalten Todes.
Licht und Wärme verströmen Geborgenheit, derweil Kälte und Tod uns erschaudern lassen.
Das eine wie das andere – und alles, was dazwischen liegt, - kleiden unseren Lebensraum in vielfältiger Weise aus.
Alles ist schon immer da.
Dieses Leben, diese Welt
sind so ganz und gar real,
zu oft viel zu brutal,
mit Unrecht und Gier vergiftet.
Doch ab und an glänzt das Miteinander im Lichte der Herzlichkeit,
lassen ein paar Worte das Gesicht vor Freude erstrahlen und
erfüllt uns eine Geste bis tief in unser Herz mit Wärme.

Auch wenn wir darum wissen, was meinen Mitmenschen und mir selbst ganz gut täte, so mühen wir uns Tag für Tag darin, es auch zu tun. Viel zu oft scheitern wir jedoch daran.
Und wenn sich dazu auch noch die Ohnmacht und Hilflosigkeit angesichts der unvorstellbaren Not so vieler Menschen gesellt sowie das Unverständnis über Entscheide und Äusserungen mächtiger Politiker, dann kann sich manchmal eine ehrliche Verzweiflung einstellen.
Ganz ähnlich erging es dem Propheten Jesaja vor knapp 3000 Jahren. Er war zutiefst betrübt und erbost ob der üblen Machenschaften seiner Landsleute: lügen, betrügen und Bewährtes in den Dreck ziehen waren an der Tagesordnung. Und auch die politische Lage war damals alles andere als freundlich: An vielen Orten im mittleren Osten tobten Kriege und Schlachten.
Das Leben der meisten Menschen war ein täglicher Kampf um Nahrung, Anerkennung und Zusammenhalt.
Nur zu verständlich, dass Jesaja in seiner ehrlichen Verzweiflung nach einem zarten Hoffnungsschimmer Ausschau hielt, den er an einem unvorstellbaren Horizont zu erkennen glaubte.

17 **Denn seht, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde, und dessen, was früher war, wird nicht mehr gedacht werden, und man wird es nicht mehr bedenken.** 18 **Vielmehr frohlockt und jubelt endlos über das, was ich schaffe! Denn seht, ich schaffe Jerusalem als Jubel und ihr Volk als Frohlocken.** 19 **Und über Jerusalem werde ich jubeln, und frohlocken werde ich über mein Volk. Und Weinen und Schreien wird in ihr nicht mehr zu hören sein.** 20 **Dort wird es keinen Säugling mehr geben, der nur wenige Tage lebt, und keinen Greis, der sein Leben nicht vollendet, denn ein junger Mann wird sein, wer mit hundert Jahren stirbt, und wer hundert Jahre nicht erreicht, gilt als mit dem Fluch belegt.** 21 **Und sie werden Häuser bauen und darin wohnen und Weinberge pflanzen und deren Früchte essen.** 22 **Sie werden nicht bauen, damit ein anderer wohnt, sie werden nicht pflanzen, damit ein anderer isst, denn das Alter meines Volks wird sein wie das Alter des Baums, und was ihre Hände erarbeitet haben, werden meine Auserwählten geniessen.** 23 **Sie werden sich nicht vergeblich abmühen und nicht in entsetzlicher Angst Kinder gebären, denn sie sind die Nachkommen der Gesegneten des HERRN, und ihre**

Sprösslinge werden ihnen bleiben. 24 **Und noch ehe sie rufen, antworte ich, noch während sie reden, erhöre ich sie.** 25 **Wolf und Lamm werden einträchtig weiden, und der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind, und die Schlange - ihre Nahrung ist der Staub. Nirgendwo auf meinem heiligen Berg wird man Böses tun oder Zerstörendes, spricht der HERR.** (Jes65, 17-25)

Amen.

Liebe Hörende und Mitdenkende,

Diese kühne Vision des Propheten Jesaja gipfelt in unvorstellbaren Bildern:
Wolf und Lamm werden friedlich auf derselben Weide stehen, und der Löwe frisst dasselbe Stroh wie das Rind.
Und die Säuglinge, die ohne Angst und Schmerzen geboren werden, werden nicht mehr sterben.

Würden wir diese Zeilen vor 3000 Jahren vorgelesen bekommen haben, wir wären nicht mehr aus dem Staunen herausgekommen.
Absolut unvorstellbar und verstörend sind diese Bildworte. Sie sind es auch deshalb, weil sie gegen alle Natürlichkeit verstossen.
Aber das ist genau die Absicht dieser Schilderungen.
Denn wer die Verkehrung alles dessen, was uns Menschen vertraut und logisch scheint, erreichen will, denkt das Unmögliche – und spricht es auch aus.
Mit seiner völlig überdrehten Vision wollte Jesaja seinen Leuten die Augen öffnen:
Seht her, ihr lügt und bereichert euch auf Kosten von Anderen;
Ihr wollt nicht auf jene hören, die davor warnen, dass Macht und Gier euer Miteinander und Füreinander zersetzen;
Ihr wollt nicht einsehen, dass kein Krieg jemals ein Problem lösen konnte, sondern unzählige neue schuf.

Und Jesaja weiss, dass auch in 3000 Jahren die Menschen an genau denselben Problemen scheitern werden wie zu seiner Zeit.
Deshalb sieht er den hauchdünnen Hoffnungsschimmer an einem utopischen Horizont.
Nicht wir Menschen werden diese kühne Vision realisieren, sondern Gott.
Und dass Lamm und Wolf friedlich beisammen liegen werden, ist erst dann möglich, wenn die Zeit vollendet sein wird.
Also an einem für uns Menschen unvorstellbaren Horizont.
Bis dahin aber soll unser Bemühen nicht nachlassen, dieser Utopie bereits heute einen Hauch Leben einzuflössen.
Auch wenn wir darum wissen, dass sie uns immer schon entzogen bleiben wird.

17 **(…) was früher war, wird nicht mehr gedacht werden, und man wird es nicht mehr bedenken.** (Jes65, 17b)

Erinnerungen können schwer wiegen.
Und stirbt jener Mensch, mit dem die Last bestimmter Erinnerungen verbunden ist, dann tragen wir, die wir hier zurückgeblieben sind, das ganze Gewicht in unserem Gemüt.
Derlei Seelenlast vermag die Lebensfreude zu verdunkeln.
Und wenn dennoch eine gewisse Leichtigkeit sich zaghaft einzustellen scheint, dann meldet sich das Gewissen und mahnt zur Mässigung.

Doch das, was einst die Beziehung zu jenem Menschen belastet hat, kann nicht mehr rückgängig gemacht werden. Auch kann es nicht mit einem mutigen Gespräch aus der Welt geschafft werden.
Wie ich es auch immer drehen und wenden will, es bleibt Teil meiner Geschichte mit jenem Menschen.

Doch Jesaja zeichnet in seiner Vision einer neuen Erde und eines neuen Himmels das Bild einer befreienden Stille, eines befreienden Vergessens.
Dessen, was uns einst betrübte und die Beziehung zu jenem Menschen belastete, wird nicht mehr gedacht.
Mehr noch: es wird nicht mehr bedacht – es erfährt keinerlei Erwägung mehr.
Kurz: es spielt keine Rolle mehr – seine Schwere wird aufgehoben und beträgt gleich Null.

Vor diesem wohltuenden Horizont in äusserster Ferne soll uns die Vision des Jesaja zu einem ermutigenden Zuspruch genau an diesem Sonntag werden.
Wenn uns diese jesajanische Vision aus der unvorstellbaren Ferne in unserem Hier und Jetzt etwas angehen soll, dann dies:
Wir sind Menschen, und können als solche nicht ohne Verletzungen, Nöte und Ängste unseren Lebensweg beschreiten.
Dennoch belasten uns genau jene Momente, in denen wir anderen Leid zufügten oder uns von nahestehenden Menschen solches angetan wurde.
Solche alten Verletzungen sind geschehen und lassen sich nicht mehr zurücknehmen.
Mit dem Tod eines Menschen stirbt das Alte, das Vergangene wie auch die Möglichkeit der Gegenüberstellung, der Klärung und Erklärung – und so eine einvernehmliche Versöhnung.
Es bricht etwas Neues an, und was früher war, soll nicht mehr bedacht werden.
Das Lastende soll ruhen dürfen.
In Stille an einem geborgenen Ort aufbewahrt sein.
Still, weil ich anerkenne, was aus Überforderung, Überhöhung oder Unachtsamkeit geschehen war und mir die Zeit ermöglicht, Milde walten zu lassen.
Milde mit meinem Nächsten wie mit mir selbst.

Amen.